Der vollkommene Gegenstand

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **4 (1991)**

Heft 7

PDF erstellt am: **27.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-119436

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

DING

Der vollkommene Gegenstand

Es gibt naturgemäss nur wenige vollkommene Gegenstände. Nicht nur ihre Einfachheit zeichnet sie aus. Vor allem ist es ihre Unabgeschlossenheit.

Der vollkommene Gegenstand ist niemals fertig. Er ist das Gegenteil des hermetischen Gegenstandes. Er saugt den Prozess seiner Verwendung nicht in sich auf, sondern bleibt Moment einer Handlung.

Er ist immer für Improvisationen offen. Und sei es auch die entlegenste. Ein solcher Gegenstand begreift alle möglichen Gegenstände mit ein. Er kann sich verwandeln, und man wird ihn dennoch immer erkennen.

Der vollkommene Gegenstand fällt nicht auf. Er ist immer anwesend, passt sich jeder Lage an.

Der vollkommene Gegenstand umschliesst die Wirklichkeit, ohne sie durchdringen zu wollen. Er fordert sie nicht heraus, sondern bietet ihr Halt. Er braucht sich selbst nie zu verleugnen, denn er behauptet nichts als die Ordnung dessen, was er mit zartem Druck berührt.

Seine ureigenste Wirkung – zu klammern – verdankt er keiner Konstruktion, sondern nur der Spannung seines Rohmaterials im Zustand der Verformung. Produkt eines industriellen Fertigungsprozesses, erzählt der vollkommene Gegenstand seine Geschichte auf elementarste Weise: in der handgreiflichen Zurücknahme, die aus ihm jederzeit wieder das zu machen droht, was er nie aufhört zu sein: ein Stück Draht.

Der vollkommene Gegenstand kennt keine unrevidierbaren Zustände. Flexibel nimmt er auch die Vernichtung von alledem hin, woran er gerade steckt. Er weiss gar nicht, was das ist: Geschichte. Er kennt das nicht: Zeit.

Er selber braucht neue Situationen, neue Anordnungen, neue Kontexte nicht zu fürchten. Er passt zu allem. Seine Mobilität ist selbst dem flüchtigen Alltag der modernsten Kommunikationsgesellschaft immer voraus. Seine Funktion erledigt er spielend. Doch meist spielt man mit ihm. Man kann mit ihm in den Ohren stochern, man kann seine Nervosität mit ihm kanalisieren, um bei wichtigen Gesprächen nicht aus der Rolle zu fallen, man kann nutzlose Objekte aus ihm herstellen, die jederzeit wieder zu einem Mittel der Ordnung werden können. Auch als Miniaturwerkzeug mag man ihn einsetzen, zum Lösen von Schrauben und zum Entfernen von Heftklammern, seinen ärgsten Widersachern, die doch nur als bornierte Agenten eines arbeitsteiligen Prozesses ihren Dienst verrichten, zu einmaligem Gebrauch.

Ästhetisch betrachtet ist der vollkommene Gegenstand eigentlich gar nicht vorhanden. Da er jederzeit in sein Gegenteil, ein harmloses Stück Draht, zurückzuverwandeln ist, also in blosses Material, ist seine Existenz eigentlich nur die eines Tagtraumes. Doch selbst die Aussicht auf den Verlust seiner Gegenständlichkeit ver-mag das Vollkommene nicht zu erschrecken. Seine Existenz auf der Grenze zwischen Material und Gestalt, Unschuld und Bewusstsein ist uns das schönste Versprechen. Woher sonst die obsessive Lust, mit der wir uns seiner annehmen. Die Büroklammer ist der Traum von der vollkommenen Revidierbarkeit der Ordnung der Dinge. Und damit von der Unzerstörbarkeit der Welt. So lange, bis sie unter der Ungeduld unseres nervösen Spiels schliesslich zerbricht.

HANNO LOEWY ■

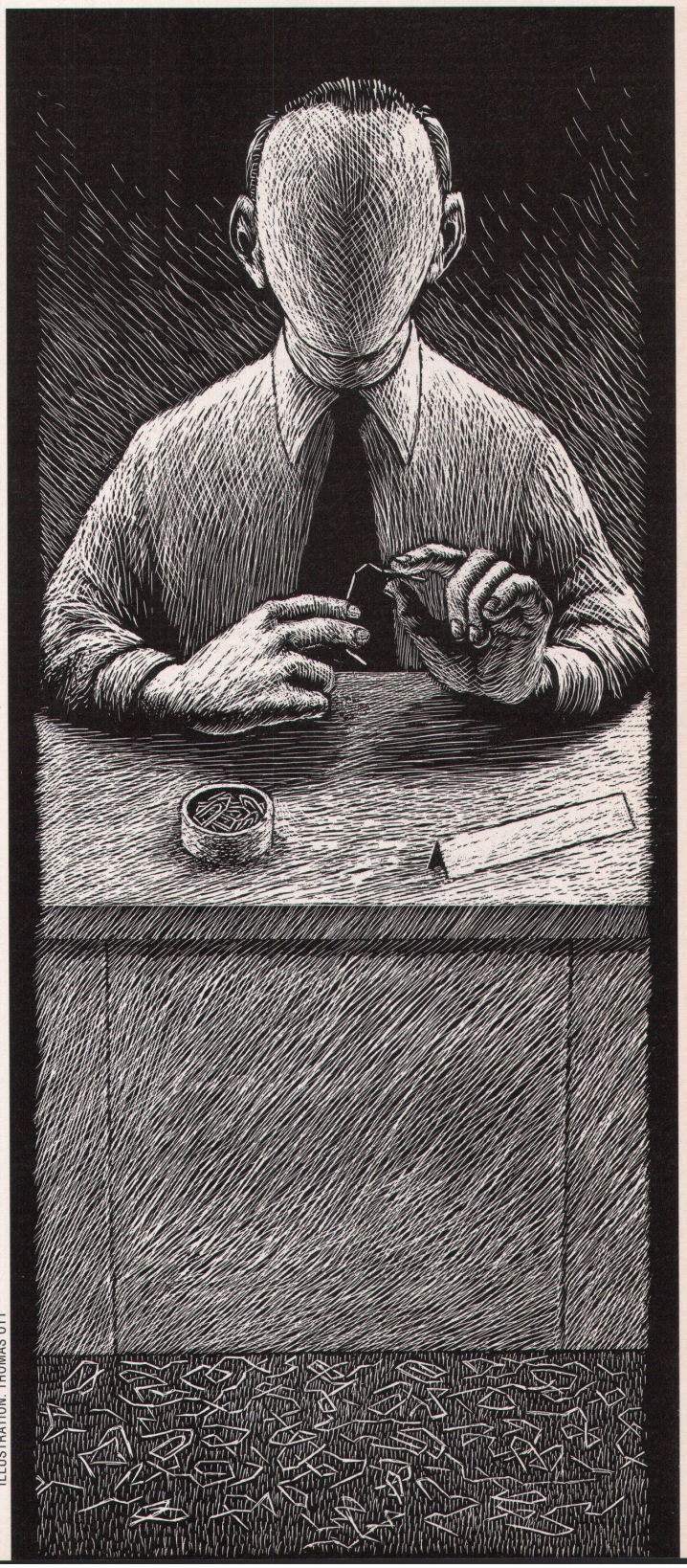

ILLUSTRATION: THOMAS OTT